

Nähe und Distanz im Christusbekenntnis – Jesus Christus, wahrer Gott und wahrer Mensch

Prof. Dr. Karl-Heinz Menke

1) *Jesus lebte als wahrer Mensch dieselbe Beziehung zum Vater, die der innertrinitarische Sohn ist. Frage: Wie konnten seine Zeitgenossen das erkennen?*

Antworten:

a) *Jesus tritt in Konkurrenz mit den beiden Institutionen, die im zeitgenössischen Judentum die Gegenwart bzw. den Willen Gottes bedeuteten, nämlich mit dem Tempel und der Tora:*

- Der nachexilische Tempelkult gipfelte am Versöhnungstag in der Besprengung der Stelle, an der vor dem Exil die Bundeslade stand, mit dem Blut von Tieren, welches als Symbol für die Selbsthingabe des um Versöhnung bittenden Sünders diente. Jesus beansprucht, selbst die Stelle zu sein, wo die Sünden vergeben werden. Deshalb wird er von Paulus mit dem Ort verglichen, der im Tempel der Ort der Versöhnung zwischen Gott und dem Sünder war (Röm 3,25). Jesus ist in Person die Gegenwart Gottes und zugleich der, der sein Blut so ähnlich wie die Opfertiere im nachexilischen Tempelkult vergießen läßt. Allerdings ist er kein bloßes Zeichen, kein bloßes Bild für das, was der Sünder selbst tun soll. Er ist, was sein stellvertretendes Blutvergießen bezeichnet: nämlich die bis zur Hingabe des Lebens gehende Liebe. In jeder Eucharistiefeyer wiederholen wir seine Worte: "Dieser Kelch ist der neue Bund in meinem Blute, das für euch vergossen wird." (Lk 22,20).
- Jesus lebt so sehr aus dem Willen des Vaters, daß er für sich in Anspruch nimmt, diesen Willen (die Tora) verbindlich auszulegen. Er läßt die Tora in jeden Augenblick seines Redens und Denkens, seines Wirkens und Leidens hinein - bis in jene Szene am Ölberg, wo er betet: "Vater, dein Wille geschehe!" Der vierte Evangelist läßt ihn sagen: "Ich und der Vater sind eins." (Joh 10,30). Und: "Alles, was der Vater hat, ist mein." (Joh 16,15).

b) *Jesus redet und handelt mit Vollmacht:*

- Mit dieser Vollmacht ist die Schöpfermacht Gottes gemeint. Dem zeitgenössischen Judentum war die Vorstellung von der Einwohnung einer himmlischen Macht oder Gestalt (z. B. der Weisheit oder des prophetischen Geistes) in einem Menschen der Gegenwart vertraut. Der Unterschied zwischen dem Erscheinen der Kraft des Elias in dem Täufer Johannes (vgl. Lk 1,17) und dem Erscheinen der Kraft des Weltschöpfers (Gen 1,1 → Joh 1,1) in Jesus Christus ist ein gradueller: "Der Täufer ist nur ein Mensch (Joh 1,6), Jesus dagegen ist Ort Gottes, durch ihn ist alles geworden. So sind die Größendimensionen von Anbeginn klar." (K. Berger, Im Anfang war Johannes, Stuttgart 1997, 155).
- In Jesu Wort ist mehr als menschliche Rede (Mk 1,22), eben schöpferisches Wort. Die synoptischen Evangelien bezeugen mehr als nur die Ausstrahlung eines besonderen Menschen, etwa wenn Jesus beim Besuch des Hauses des Zachäus sagen kann: "Heute ist diesem Haus Heil widerfahren" (Lk 19,9). Die reine Gegenwart Jesu bei dem Zöllner bedeutet nichts Geringeres als das Heil. Ähnliches gilt auch sonst für die Überlieferungen von Jesu Wirken bei Sündern und Zöllnern (Mk 2,14-17; Lk 7,47-50). Denn Jesus verlangt von diesen Menschen jedenfalls nicht als erstes ein Sünden- und Glaubensbekenntnis, sondern heilt sie durch die Zuwendung der schöpferischen Macht Gottes (Lk 7,50). Genau dasselbe Phänomen hat

der vierte Evangelist im Blick, wenn er 1,14 im Blick auf Jesus vom Zelten Gottes unter den Menschen spricht oder 2,21 vom Tempel, der Jesu Leib ist.

Eric Voegelin äußert die Vermutung, daß die Wirkungsgeschichte Jesu gar nicht denkbar wäre ohne die umwerfende Erfahrung der Präsenz Gottes in ihm. Denn: "Der einzige Inhalt des Evangeliums ist nicht eine Lehre, sondern das Ereignis, daß Gott in Jesus präsent war. Das ist ein Ereignis - gelehrt wird überhaupt nichts. Daß also hier ein Mensch ist, in dem Gott so präsent ist, der für die göttliche Präsenz so durchlässig ist, daß er in seinem Leben konkret diese Präsenz überzeugend darlegt - das ist wahrscheinlich auch das Geheimnis des Erfolges von Jesus und der Wirkung auf seine Freunde, die Apostel usw. gewesen, die von der göttlichen Präsenz im täglichen Leben, in der Aktion, im Handeln, so beeindruckt waren, daß sie die Präsenz Gottes in diesem Menschen dann auch in der Christussymbolik ausdrücken konnten." (E. Voegelin, *Evangelium und Kultur. Das Evangelium als Antwort*, München 1997, 70f).

2) *Jesus ist auch im Erleiden des physischen Todes am Kreuz so in Beziehung zu seinem Vater geblieben, daß er - wie die Osterpräfatation formuliert - im Tod den Tod besiegt hat.*

- Diese vordergründig paradoxe Formulierung basiert auf zwei unterschiedlichen Bedeutungen des Wortes "Tod". Zum einen ist der physische Tod gemeint; zum anderen der Tod, der die Trennung von Gott (den Zustand des Sünders) bezeichnet. Der physische Tod kam nach biblischer Auffassung in die Welt, weil der Mensch gesündigt hat. Er ist also Ausdruck oder Symbol für den eigentlichen Tod der Trennung von Gott.
- Der physische Tod war nach Auffassung des zeitgenössischen Judentums keine Annullierung, wohl aber so etwas wie der Anfang einer Schattenexistenz in einer vom Gott des Lebens (Jahwe) getrennten Welt (Sheol). Vor diesem Hintergrund bedeutet die von Jesus im physischen Sterben durchgehaltene Beziehung zum Vater eine grundlegende Umqualifizierung des Todes. Denn durch, mit und in Christus ist der physische Tod nicht mehr Symbol der Trennung vom Vater, sondern im Gegenteil Symbol des Übergangs zur Gemeinschaft mit dem Vater (mit dem ewigen Leben). Wer sich z. B. im Empfang der Sakramente so mit Christus verbindet, daß er selbst sein Sakrament (Mittel und Werkzeug) wird, kann durch Ihn, mit Ihm und in Ihm den Tod besiegen bzw. im physischen Sterben das Geschenk der Gemeinschaft mit dem Vater (das ewige Leben) erfahren.
- Die zentrale Frage jeder Christologie lautet: *Was hat Jesus Christus vor zweitausend Jahren für mich bzw. für uns getan?* Wenn er kein bloßes Beispiel, kein bloß bedeutender Lehrer, sondern mein Erlöser ist, dann hat er vor zweitausend Jahren etwas für mich getan, was ich nicht selbst tun kann. Was denn?
- Die Antwort liegt im Ereignis der Auferstehung; näherhin darin, daß ein Mensch durch seine Beziehung zu dem Gott, den er seinen Vater nannte, das Ende aller menschlichen Möglichkeiten und Hoffnungen, nämlich den Tod bzw. die Hölle, im wahrsten Sinne des Wortes besiegt hat. Seitdem ist dieser Mensch die Hoffnung aller Menschen, das Alpha und das Omega der Weltgeschichte insgesamt und

jedes einzelnen menschlichen Lebens. Seitdem gilt: Wer sich durch, mit und in Christus auf den Vater bezieht (vom Vater her und auf den Vater hin lebt), erfährt schon hier und jetzt - anfanghaft wenigstens -, daß ihn nichts zerstören kann, nicht "Bedrängnis oder Not oder Verfolgung, Hunger oder Kälte, Gefahr oder Schwert" (Röm 8,34).

- Nicht das V-Zeichen für "Victory", sondern das Kreuzzeichen ist das Erkennungszeichen aller Christen schlechthin. Denn Gottes Allmacht ist keine andere als die Jesu Christi. Wer ihn sieht, sieht den Vater (vgl. Joh 10,30). Gottes Allmacht setzt sich mit keinen anderen Mitteln als denen der wehrlosen (am Kreuz scheinbar machtlosen) Liebe durch. Wer durch, mit und in Christus lebt, wird keineswegs bewahrt vor der Dunkelheit des Leidens und des Sterbens, weiß aber zugleich, daß er mit Ihm und durch Ihn jedes Kreuz österlich verklären oder - wie Balthasar sagt - "unterfassen" kann.

3) Wäre Christus nur äußerlich Mensch gewesen, dann wäre seine von den Evangelisten bezeugte Beziehung zum Vater nicht der Sieg eines Menschen über den Tod, sondern lediglich die im Tod abgestreifte Larve seiner Gottheit gewesen.

- Nicht zufällig haben die Gnostiker Christi Bedeutung für uns auf eine Lehre beschränkt. Nach ihrer Auffassung war seine menschliche Natur nur das Vehikel einer Botschaft; im Sterben hat er sein Menschsein wie eine Larve abgestreift. Die Folge: Sein Menschsein war nur die Verkleidung seiner Gottheit, nicht deren Offenbarung. Also ist sein Menschsein auch nicht unser Weg und unsere Wahrheit. Im Gegenteil: Ein gnostisch interpretierter Christus wird zur Aufforderung, nicht im Menschsein die Gemeinschaft mit Gott (das Heil) zu suchen, sondern dieses irdische Leben möglichst abzustreifen - wenn nicht im wörtlichen Sinn, dann doch wenigstens mental in einer weltflüchtigen, leibfeindlichen und privatistischen "Frömmigkeit".
- Christus ist in allen Gnostizismen nicht der Erlöser, sondern nur der Lehrer eines Weges zur Selbsterlösung. Dieser Weg wird beschrieben als der Weg der Rückkehr meiner vom Leib gefangenen Seele ("der eigentlichen Wirklichkeit") in ihren göttlichen Ursprung. Dem Gnostiker geht es nicht um das Heil der anderen, sondern um seine eigene Rettung. Er flieht die Welt und haßt den eigenen Leib. Er will sich selbst erlösen durch Loslösung von der im dualistischen Sinn als Gefängnis verachteten Welt, die für ihn nicht Schöpfung, sondern Abfall von Gott ist.

4) Wäre Christus nur ein Mensch gewesen, der sich in einzigartiger Weise auf Gott (seinen Abba) bezogen hat, dann wäre er für uns bestenfalls ein heroisches Beispiel konsequenter Gerechtigkeit und bewundernswerter Selbstlosigkeit, nicht aber unser Weg, unsere Wahrheit und unser Leben.

- Kein Mensch kann sich so auf Gott beziehen, daß er dadurch die Endlichkeit (den Tod) besiegt oder gar für alle Menschen aller Zeiten die Brücke zu Gott wird. Nur weil der Mensch Jesus von Anfang an dieselbe Beziehung zum Vater lebt, die innertrinitarisch der Sohn ist, kann er als wahrer Mensch die Vergebung der Sünden, die Besiegung des Todes und der Anfang des ewigen Lebens sein.

- Auch wenn sich die Theologie der letzten Jahrzehnte aus guten Gründen um die Wiederentdeckung der wahren Menschheit Christi bemüht, sollte man sich von der Vertauschung des einen durch das andere Extrem hüten. Eine Person kann niemals eine andere werden. Der Mensch Jesus war nicht zuerst nur menschliche Person, um dann (z. B. bei seiner Taufe im Jordan) zum Sohn Gottes erhoben zu werden. Es ist einhelliges Zeugnis der gesamten Tradition (z. B. des Konzils von Ephesus, das Maria als "Gottesgebäerin" bezeichnet; z. B. all unserer Glaubensbekenntnisse, die von Christus die wahre Menschheit und die wahre Gottheit aussagen), daß Jesus *von Anfang an* die Selbstmitteilung Gottes *ist*.